

FORUM BILDUNG & ERZIEHUNG

FRÜHJAHR 2025

PROJEKT:
DER
KLASSEN-
RAUM ALS
KÜCHE

DIGITALISIERUNG

Warum sich der Weg zur
digitalen Schule lohnt.

VBE
Verband Bildung und Erziehung
Landesverband Hessen

INHALT

FRÜHJAHR 2025



Titelthema: DIGITALISIERUNG

4–7
Digital Native, aber digital naiv
Was hilft gegen Fake News? Medienerziehung! Ein Überblick über Herausforderungen und Angebote.

8–9
Einfach ANFANGEN? EINFACH anfangen!
Wie Schulen Schritt für Schritt digital werden können, in Verwaltung und Unterricht.

10–13
Diklusion
Warum digitale Medien für jedes Kind und alle Förderbedarfe sinnvoll und für Lehrkräfte hilfreich sind.

14
Der VBE Hessen zeigt Gesicht:
Christian Keller

15
Aus dem Ruhestand Teilzeit & Co.:
Folgen für die Altersversorgung

16–17
Junger VBE:
Checkliste für das neue Schuljahr

18–20
Klassenbesuch:
Im Projekt „Ernährungsführerschein“ lernen Schüler/innen den Umgang mit Lebensmitteln und Küchengeräten sowie Hygieneregeln kennen.

21
Rat & Rechte:
Nachteilsausgleich bei Schwerbehinderung

22–23
50 Jahre VBE:
Der Ex-Bundesvorsitzende Udo Beckmann erzählt, wie er den VBE reformiert hat.

24–30
Aktuelle Meldungen

31
Das Letzte , Die aktuelle Zahl

„Forum Bildung und Erziehung“ Zeitschrift des Verbandes Bildung und Erziehung (VBE), Landesverband Hessen e. V. | Herausgeber Verband Bildung und Erziehung (VBE), Landesverband Hessen e. V. | Redaktion Eva Keller | E-Mail eva.keller@vbe-hessen.de | Lektorat Angela Tüncher E-Mail angela.tuencher@vbe-hessen.de | Landesgeschäftsstelle Nachtigallenweg 16, 63110 Rodgau T o 61 06 – 77 900 74, F o 61 06 – 77 900 76 E-Mail info@vbe-hessen.de, Internet www.vbe-hessen.de | Art Direktion und Gestaltung Sonnenstaub, Berlin | www.sonnenstaub.com | Verlag, Anzeigen und Herstellung Wilke Mediengruppe GmbH, Oberallener Weg 1, 59069 Hamm

Die offizielle Meinung des VBE geben nur gekennzeichnete Verlautbarungen der satzungsgemäßen Organe des VBE wieder. Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge ist der/die Unterzeichnende verantwortlich. Die Artikel werden nach bestem Wissen veröffentlicht und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Rechtsansprüche können aus der Information nicht hergeleitet werden. Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Gedruckt auf Soporset Premium Offset, chlorfrei, FSC zertifiziert, EU Ecolabel zertifiziert ISSN: 1860-739X

Titelbild: Kristian Sekulic / skynesher; oben links: Arkadiusz Wargula; Mitte: Eva Keller; rechts: Adobe Stock

Sie haben Fragen,
Anmerkungen, Kritik?
Dann schreiben Sie
uns an
forum@
vbe-hessen.de

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Digitalisierung: Was für die einen verheißungsvoll klingt, ist für andere eher ein Reizwort. Denn mit dem Begriff sind unheimlich viele Erwartungen an die Schule verbunden, sowohl von Seiten der Politik als auch von Eltern, Schülerinnen und Schülern. Gleichzeitig erleben wir, wie mühsam der Weg hin zu einer „Digitalen Schule“ ist: Vielerorts fehlen noch immer die technischen Voraussetzungen, es mangelt an Hard- und Software. Die Schulen müssen Medienbildungskonzepte erarbeiten und umsetzen, zusätzliche Zeit steht dafür aber nicht zur Verfügung. Auch haben nicht alle Kolleginnen und Kollegen das nötige Wissen für einen souveränen Einsatz digitaler Medien im Unterricht.

Klein anfangen und langsam vorgehen: Diesen Tipp geben deshalb zwei Lehrer der Leibnizschule in Offenbach, die schon vor 15 Jahren die ersten digitalen Schritte gemacht hat (siehe Seite 8). Deutlich wird aus ihren Worten auch: Es geht bei Digitalisierung nicht nur um den Unterricht, sondern sie erleichtert Schulleitung und Kollegium den Arbeitsalltag enorm.

Wie im inklusiven Unterricht digitale Medien gewinnbringend eingesetzt werden – nämlich indem Kinder individuell gefördert und gleichzeitig Lehrkräfte entlastet werden – erklärt im Interview auf Seite 10 Lea Schulz, die dafür den Begriff „Diklusion“ geprägt hat.

Ein heikles Thema an den Schulen ist die Medienerziehung. Mit Social Media kennen sich die meisten Kinder und Jugendlichen besser aus als wir Erwachsenen, und während sie Chat GPT längst für sich entdeckt haben, hängen die Schulen solch technischen Entwicklungen immer hinterher. Meine Erfahrung zeigt allerdings auch: Die Schülerinnen und Schüler kennen Tablets und Smartphones als Spielgeräte, aber nicht als Arbeitsmittel – und schon gar nicht die Gefahren bei einem leichtfertigen Umgang mit Daten und Fotos. Kinder und Jugendliche müssen also begleitet und angeleitet werden. In der Fliedetalschule haben wir eine Stunde Sachunterricht ab Klasse 3 reserviert für Medienerziehung – der Rahmen ist damit gesetzt!

Expertise, Materialien und Projekte können Schulen sich auch von außen holen. Auf den Seiten 4–6 haben wir für Sie Tipps – u. a. zum Erkennen von Fake News – zusammengestellt.

Gehen wir's an!

Ihre
Anke Schneider
stv. VBE-Landesvorsitzende





DIGITAL NATIVE, ABER DIGITAL NAIIV

Medienkompetenz ist keine Fähigkeit, die durch die bloße Nutzung digitaler Medien erworben wird – das zeigen aktuelle Studien und die Realität eindrücklich. Doch wie können wir Kindern und Jugendlichen beibringen, sich sicher im Netz zu bewegen, Fake News zu entlarven und digitale Medien produktiv zu nutzen? Die medienpädagogischen Angebote der Medienanstalt Hessen und schlaue Internet-Seiten können dabei helfen.

Die Köpfe geneigt, der Blick auf den Bildschirm, die Finger in Bewegung: Das Smartphone ist für Jugendliche (und auch viele Kinder) ein täglicher Begleiter. Um das festzustellen, reicht ein Blick vors Schultor oder eine Fahrt mit Bus und Bahn. Tiefere Einblicke in den Medienkonsum und die Medienkompetenz der „digital natives“ liefern aktuelle Untersuchungen wie die ICIL-Studie*: Demnach können 40 Prozent der Achtklässler/innen „nur klicken und wischen“, wissen aber wenig darüber, wie sich digitale Geräte produktiv nutzen lassen – zum Beispiel zum Recherchieren oder zum Erstellen und Gestalten von Präsentationen. Ein weiteres Manko: zu erkennen, was glaubwürdige Informationen sind bzw. wie man diese überprüfen und bewerten kann.

Wichtigste Nachrichtenquelle: Familie und Freunde

Dieses Ergebnis bestätigt die Sonderauswertung der PISA-Studie von Januar 2025, der zufolge 70 Prozent der 15-Jährigen

zwar problemlos Information im Internet finden, aber weniger als die Hälfte sich dazu imstande sieht, die Quellen und die Qualität dieser Informationen zu beurteilen.

Gleichzeitig sind die sozialen Medien für Jugendlichen eine wichtige Nachrichtenquelle: ein Drittel nutzt laut der jüngsten JIM-Studie** jeweils Instagram, Youtube und TikTok. Nur über „Gespräche in der Familie und mit Freunden“ sowie „Nachrichten in TV/Radio“ erfahren die Jugendlichen nach eigenen Angaben noch mehr über das „aktuelle Weltgeschehen“. Gedruckte Zeitungen und Zeitschriften rangieren mit deutlichem Abstand auf den vorletzten Plätzen, kurz vor Snapchat und Telegram.

Die Jugendlichen suchen in den sozialen Medien aktiv aktuelle Informationen, oft genug wird ihnen aber auch nur „Content“ ins Handy gespült. Kein Wunder also, dass 61 Prozent der Befragten allein in den Wochen vor der Erhebung mit Fake News zu tun hatten – und damit sind freilich nur jene Falschmeldungen erfasst, die als solche erkannt wurden.

Kurzum: Es mangelt an Medienkompetenz – und es fehlt an Medienbildung, sowohl in den Elternhäusern als auch in den Schulen. Viele Jugendliche (und Erwachsene) haben keine oder wenig Ahnung von journalistischen Prinzipien wie der Trennung von Nachricht und Meinung, der Trennung von Information und Werbung, dem Fakten-Checken und dem Anhören mehrerer Seiten zu einem Sachverhalt. Und sie sind nicht geübt darin, Informationen kritisch infrage zu stellen bzw. zu überprüfen: Wer steckt hinter einer Nachricht, die auf einer Plattform zu lesen ist? Ist die Quelle seriös und verlässlich? Mit welcher Absicht wird die Nachricht verbreitet? Viele ahnen nicht einmal, mit welchen technischen Mitteln und Strategien Nachrichten manipuliert werden, um Desinformation und Fake News zu verbreiten.

Videos: Ausdrucksmittel von Jugendlichen

Genau hier setzt das Projekt „Fake it yourself“ der Medienanstalt Hessen an:



MEDIENPÄDAGOGISCHE ANGEBOTE

Ran an Maus und Tablet

Für Grundschullehrkräfte, die ohne Vorkenntnisse die Medienarbeit an ihrer Schule etablieren möchten. Tipps, Infos, Methoden und Anleitungen.

Internet ABC

Ziel: Kinder sollen den sicheren Umgang mit dem Internet erlernen. Fortbildungen für Lehrer/innen und Beratung für Eltern gehören dazu.

Webclicker

Zielgruppe: 5. und 6. Klasse. Zwei Projektstage zu (richtiger) Mediennutzung, rechtlichen Fragen, Cybermobbing. Mit Fortbildung für Lehrkräfte und Eltern-Kind-Abend.

Fake it yourself

Zwei- bis vierstündiges Gruppenprojekt für weiterführenden Schulen. Die Schüler/innen schneiden selbst Fake-Videos und lernen, mit welchen technischen Mitteln und Strategien Desinformation erzeugt wird.

News Caching

Zweitägiger Workshop für Schüler/innen inkl. Lehrkräftefortbildung. Vermittelt Hintergrund-Infos zu Informationswegen im Internet und schärft den Blick für Vor- und Nachteile einzelner Plattformen und Web-Anbieter.

Radio ist mehr als Musik / Dreh' dein Ding / Politics for Future

Förderung der Medienkompetenz durch die Produktion eigener Audio-Beiträge, Trickfilme und Videos. Verschiedene Projekte für unterschiedliche Altersstufen / Jahrgänge.

Mehr kostenlose medienpädagogische Materialien sowie Tipps zu digitalen Themen für Lehrkräfte, Schüler/innen und Eltern gibt es bei **klicksafe.de**, einer EU-Initiative mit dem Ziel, die Online-Kompetenz von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu fördern.



TIPP:

Die Angebote sind sehr gefragt. Möglichst drei Monate vor dem geplanten Termin Kontakt aufnehmen!

Schüler/innen erstellen selbst Fake Videos aus vorhandenem Bildmaterial, Interview-Auszügen und eigenen Textanteilen. Das Projekt folgt dem Prinzip Medienbildung ist auch Medienpraxis, denn „was ich persönlich erfahren und ausprobiert habe, erschließt sich mir besser“, sagt Medienpädagogin Esther Kuhn, die „Fake it yourself“ entwickelt hat.

Es ist nur eines von vielen Angeboten der Medienanstalt Hessen für Kinder

und Jugendliche; in der Regel werden auch die Lehrkräfte und manchmal auch die Eltern mit ins Boot geholt (siehe Kasten). Aus guten Gründen setzt das medienpädagogische Team bei vielen Projekten auf die Arbeit mit Bild und Ton: „Filmen ist eine Kulturtechnik, genauso wie Lesen und Schreiben. Und gerade Jugendliche nutzen audiovisuelle Medien als Ausdrucksmittel. Sie konsumieren Filme nicht nur, sie filmen sich auch

selbst und stellen Bilder und Videos online“, erläutert Kuhn. Umso wichtiger sei es, dass sie die Regeln für eine sichere und faire Kommunikation in den sozialen Medien sowie den rechtlichen Rahmen kennen – und dass sie wissen, wie man die Technik am besten nutzt. „Selbstermächtigung ist bei unseren Projekten immer ein wichtiges Ziel“, sagt Kuhn. Mit anderen Worten: Das Gegenteil von „nur klicken und wischen“. eke

* Die **ICILS-Studie** ist eine internationale Vergleichsstudie und gilt als eine Art „Computer-PISA“. ICILS steht für: International Computer and Information Literacy Study. Für die Untersuchungen in Deutschland ist die Uni Paderborn federführend.

** Die **JIM-Studie** stammt vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest und wird gemeinsam mit den Landesmedienanstalten Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz sowie dem Südwestrundfunk durchgeführt. JIM steht für: Jugend, Internet, Medien.



FAKE NEWS

Was genau sind Fake News?

Der Begriff beschreibt Nachrichten, die absichtlich falsch erstellt und verbreitet werden. „Fake“ kann dabei verschiedene sein:

- Falsche, frei erfundene Geschichten, die schockieren oder provozieren sollen.
- Ein Aspekt einer Nachricht wird überbetont. Durch diese Schwerpunktsetzung wird die Nachricht insgesamt verzerrt.
- Wahre Inhalte werden mit falschen vermischt, um die eigene Position / eine Person in ein besseres Licht zu rücken (Propaganda).
- Realistisch wirkende Informationen, die aber durch Künstliche Intelligenz (KI) erzeugt oder verfälscht wurden (Deep Fakes).

Wie erkenne ich Fake News?

- **Sprache:** reißerische Überschriften, skandalisierende Sprache
- **unseriöse Quellen:** verraten sich oft dadurch, dass beispielsweise bei Hate Speech Namen und/oder Wohnorte genannt werden. Nach dem Deutschen Presskodex ist das nämlich verboten.

- **Bilder:** Recherche nach dem Ursprung über die Rückwärtssuche <https://tineye.com> oder über Google
- **Faktenfinder der Tagesschau:** <https://www.tagesschau.de/faktenfinder>
- **SWR FakeFinder:** www.SWRfakefinder.de
- **Faktenchecks** & verifizierte Nachrichten auf mimikama: <https://www.mimikama.org/>

Tests / Spiele zur Selbsteinschätzung im Umgang mit Fake News

- <https://der-newstest.de>, ein Projekt der Bundeszentrale für politische Bildung und mehrerer Landesmedienanstalten
- <https://paulnewsman.com>: Tool zum Schreiben eigener Falschmeldungen / satirischer Texte im Layout vertraut wirkender, aber fiktiver Zeitungen
- www.klicksafe.de/quiz: Quizfragen zu den Themen Safe News, Deep Fakes sowie TikTok, Instagram & Co.

FORTBILDUNGEN ZU TECHNIK UND DIDAKTIK

Regionale Medienzentren

Die Medienzentren bieten viele eigene Fortbildungen an, mitunter lassen diese sich als Veranstaltungen für das ganze Kollegium in die Schule holen. Themen sind u.a. die Nutzung vorhandener Technik, also Lehrkräfte-Endgerät, digitale Tafel, 3D-Drucker etc., Einsatz von iPads im Unterricht. Zudem sind über die Datenbanken der Medienzentren auch Fortbildungen von Kooperationspartnern zu finden.



Schulportal Hessen

Auch ein Blick in das Veranstaltungsprogramm auf dem Schulportal Hessen lohnt sich. Hier gibt es Fortbildungen zu praktischen Themen wie „Zeitspar-Tipps für das dienstliche iPad“ oder „Mit dem iPad unterrichten“.

Landesfachtag Medienbildung

Der vom HMKB ausgerichtete Fachtag findet in diesem Jahr am 17. und 18. September statt – das genaue Programm stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest. In der Vergangenheit wurden bei dieser Veranstaltung an der Goethe-Uni Frankfurt technische Innovationen und Tools für den Unterricht vorgestellt – nicht nur für Digitalisierungsexpertinnen und -experten, sondern auch für Einsteiger/innen.



Einfach ANFANGEN? EINFACH anfangen!

Die Leibnizschule in Offenbach hat in den vergangenen 15 Jahren große Schritte hin zur „Digitalen Schule“ gemacht. Die Lehrer Michael Ludwig und Christian Keller berichten hier, worauf es bei der Digitalisierung ankommt, wie diese Kolleginnen und Kollegen entlasten kann und welche Rolle auch die Medienerziehung spielt.



Michael Ludwig (rechts) ist als schulischer IT-Beauftragter für alle technischen Fragen zuständig, Christian Keller (links) leitet die AG Digitalisierung des GPRS in Offenbach.

„Der große Vorteil unserer Schule ist, dass wir früh angefangen haben, uns mit Digitalisierung zu befassen. Es ging vor über 15 Jahren damit los, dass wir eine IT-Lösung für unsere Homepage entwickelt haben, samt Log-In Verfahren für den internen Bereich und Tools für die Raumplanung sowie das Erstellen von Stundenplan und Vertretungsplan.

Schon damals hatten wir in der Schulleitung Menschen, die sehr technikaffin waren und einige Leute im Kollegium, die gesagt haben: Wir müssen endlich mal anfangen! Die Schulleitung hat damals bewusst entschieden, richtig Geld in die Digitalisierung zu buttern. Da hat geholfen, dass wir als selbstständige Schule ein großes Budget haben. Gleichzeitig

hatten wir das Glück, dass die Stadt Offenbach sehr früh Pilotprojekte aufgelegt hat. Wir haben immer direkt die Hand gehoben und so haben wir Hardware wie Smartboards zum Testen bekommen und in kurzer Zeit und mit massiven finanziellen Mitteln wurde unser WLAN ausgebaut.

Das ist übrigens unser erster Tipp an andere Schulen: WLAN ist die Grundvoraussetzung, dass Digitalisierung überhaupt funktionieren kann. Achtet deshalb drauf, dass der Träger von Anfang an auf Endauslastung plant, dass also bestenfalls alle Schüler/innen gleichzeitig ins Internet gehen können und es trotzdem schnell genug läuft.

Wir mussten auch ein Medienkonzept vorlegen. Das war damals, ehrlich gesagt, einfach ins Blaue hineingeschrieben, weil wir die Technik ja noch nicht kannten, aber etwas vorlegen mussten und uns unbedingt weiterentwickeln wollten. Später haben wir aber die „Tablet Teacher“ eingeladen, eine Vereinigung von Lehrerinnen und Lehrern, die viel mit Tablets unterrichten und entsprechend Erfahrung gesammelt haben. Die haben uns ganz klar zu iPads geraten.

Erstens, weil die Geräte einen hohen Wiederverkaufswert haben. Wenn Eltern ein solches Gerät anschaffen, können sie es mit relativ wenig Verlust wiederverkaufen.



FORDERUNGEN DER AG DIGITALE SCHULE IM VBE HESSEN



aus dem Positionspapier
„Ein Masterplan für die
Digitalisierung!“

- ausreichender professioneller Support; eigene IT-Kräfte für große Schulen
- flächendeckende Bereitstellung benötigter Software, inkl. digitaler Schulbücher
- mobile Dienstgeräte (mit zukunftsorientierter Technik) für alle Lehrkräfte und sozialpädagogischen Fachkräfte
- digitale Geräte für alle Schüler/innen statt „Bring your own device“ (BYOD) sowie unbürokratische Genehmigung von technischen Geräten für SuS mit besonderen Förderbedarfen
- vergleichbare finanzielle Ausstattung der Schulen, um einheitliche Entwicklung zur digitalen Schule zu ermöglichen
- vergleichbare finanzielle Ausstattung der Medienzentren sowie Standards bzgl. ihrer Aufgaben und Angebote, um einheitliche Unterstützung der Schulen zu gewährleisten

So lange „Bring your own device“ der Alltagsanliegen der Schulen ist, ist das ein wichtiges Argument. Ein weiteres ist: Die Update-Unterstützung ist bei iPads deutlich länger gewährleistet als bei allen anderen Anbietern. Drittens haben alle Modelle die gleiche Hardware-Plattform. Das heißt, als Lehrer kann ich mich absolut darauf verlassen, dass die App X oder Y auf allen iPads funktioniert, egal wie alt die Geräte sind. Ich kann sie einsetzen, ohne vorher bei 20 Leuten noch an den Einstellungen schrauben zu müssen... Für die Naturwissenschaften haben wir allerdings auch ein paar transportable Windows-Geräte, weil manche Dinge nur auf Windows-PCs laufen, zum Beispiel Simulationen von physikalischen Vorgängen. Da wären wir ohne die PCs aufgeschmissen.

Ganz wichtig ist auch unser Digi-Team, zu dem heute 10 Kolleginnen und Kollegen gehören. Sie teilen sich die Zuständigkeiten auf, von pädagogischen Konzepten und anderen Fragen der konkreten Umsetzung von IT im Unterricht bis hin zu internen Fortbildungen.

Tatsache ist: Für die Schüler/innen ist die Digitalisierung unserer Schule nicht so sichtbar wie für das Kollegium. Zum einen, weil nicht alle Lehrkräfte digitale Medien in ihren Unterricht einbeziehen. Zum anderen, weil wir vieles vorangetrieben

haben, was eher der Schulleitung und dem Kollegium den Arbeitsalltag erleichtert – allen voran die Module aus dem Schulportal.

Die haben wir aber nicht von heute auf morgen eingeführt, sondern Mitglieder des Digi-Teams haben ein Modul nach dem anderen getestet. Dann haben wir im Kollegium gefragt, wer damit auch mal probierhalber arbeiten möchte, und schließlich haben wir in der Gesamtkonferenz abgestimmt, ob wir das Modul langfristig nutzen wollen. Am Ende haben wir immer gesagt: Wir wollen es beibehalten!

Geht es langsam an und nehmt die Leute mit, das wäre ein zweiter Tipp von uns. Die große Mehrheit muss überzeugt sein von digitalen Geräten und Tools, sonst werden sie nicht so benutzt, dass es was bringt. Beispiel: Digitales Klassenbuch: Die Anwesenheitslisten und Notizen zum Stundenthema sind für alle verbindlich. Und manche Kolleginnen

und Kollegen nutzen außerdem die Möglichkeit, Infos wie Tafelbilder, weiterführende Links und Aufgabenlösungen hochzuladen und für die Schüler/innen freizugeben.

Wir haben jetzt viel von der Technik geredet. Aber die Tablet Teachers haben auch viele pädagogische Anregungen gegeben. Zum Beispiel in der Jahrgangsstufe 5 einen EDV-Führerschein einzuführen, um die Jüngeren an die Nutzung von digitalen Geräten und Medien heranzuführen. Oder mit deren Eltern eine Vereinbarung darüber abzuschließen, dass die Schule die Medienbildung übernimmt und die Kinder zuhause vorerst nicht an digitale Geräte gehen. Das alles sind sinnvolle Ansätze, um ein kritisches Bewusstsein auch bei den Eltern zu schaffen. Doch für eine gründliche und kontinuierliche Medienbildung, die Schüler*innen und Eltern mitnimmt, fehlen uns leider die Zeit und der passende Rahmen.“ eke

„Geht es langsam an und nehmt die Leute mit!“



„DIGITALES LERNEN EIGNET SICH FÜR ALLE“

Durch digitale Medien lernen, mit Medien lernen und über Medien lernen: Darum geht es beim Einsatz von Tablets, Tools und Assistiver Technologie in der Inklusion. Lea Schulz hat dafür den Begriff Diklusion geprägt und erläutert im Interview, warum der Einsatz digitaler Medien für jedes Kind und alle Förderbedarfe sinnvoll ist, wie individuelles Lernen dadurch erleichtert wird und Lehrkräfte entlastet werden.

Diklusion bedeutet Ihrer Definition nach, die Themen „Digitale Medien“ und „Inklusion“ immer zusammen zu denken. Ist es denn per se besser, eine Klasse auf dem Tablet eine Aufgabe bearbeiten zu lassen als differenzierte Arbeitsblätter auszuteilen?

Lea Schulz: Nein, es ist nicht gemeint, alle analogen Arbeitsprozesse zu ersetzen, sondern die Potenziale von digitalen Geräten und Programmen auszuschöpfen und eine gute Kombination mit analogen Lernformen zu finden. Davon abgesehen kommen wir um den Einsatz digitaler Medien nicht herum. Wir leben in einer digitalen Welt und müssen den Kindern beibringen, sich darin sicher zu bewegen – ob es nun um den Online-Kauf eines Bustickets oder um Fake News geht.

Und wie genau können digitale Geräte und Programme die Förderung verbessern?

Auf individueller Ebene helfen Assistive Technologien, Barrieren zu überwinden – beispielsweise Augensteuerung, Diktierfunktion oder Übersetzungsprogramm bei Kindern, die aufgrund motorischer Schwierigkeiten nicht oder nicht gut mit einem Stift schreiben können. Sie lernen durch Medien.

Das Lernen mit Medien wiederum erleichtert den individualisierten Unterricht: Zum einen gibt es adaptive Lernprogramme, die den Lernstand eines Kindes ermitteln und sich an seinen Lernfortschritt anpassen. Die sind nur leider in Deutschland bisher kaum verfügbar. Zum anderen kann ich selbst Inhalte

bereitstellen: Audiodateien als Alternative zu Texten, Filme und 3D-Grafiken, um Sachverhalte zu visualisieren, sprechende QR-Codes, die Erklärungen liefern. Für die Gruppenarbeit lassen sich Tools

wie der **Book Creator** einsetzen, mit dem Schüler/innen kleine E-Books erstellen können – aber eben nicht nur auf der Basis von Schriftsprache, sondern auch mit Fotos, Filmen, eingesprochenen Texten.

Klingt nach zusätzlicher Arbeit für Lehrer/innen, weil diese sich ja erst mit solchen Tools vertraut machen müssen. Bringt Diklusion denn auch den Lehrkräften Vorteile?

Das Lehren mit Medien kann durchaus entlasten! Digitale Lernstandserhebungen wie **Levumi** sind eine große Unterstützung. Bei der Zusammenarbeit in multiprofessionellen Teams und für das Classroom Management sind Tools wie **Digiscreen**, eine gemeinsame Dateiablage oder Videokonferenzen enorm hilfreich. Wenn ich Unterrichtsmaterial suche, kann ich Open Educational Resources nutzen, also frei zugängliche Materialien, die auf Plattformen wie **www.mundo.schule** – einem gemeinsamen Angebot der Bundesländer – zur Verfügung stehen. Und für die Differenzierung kann ich ohne großen Aufwand die KI nutzen: Tools wie **Chat GPT** erstellen in wenigen Sekunden einen Text, zum Beispiel wenn ich einen Lesetext zum Lieblingstier einer Schülerin oder eines Schülers haben möchte. Oder ich lasse mir einen komplizierten Text in ein einfacheres Sprachniveau übertragen.

Übrigens: Ich kann gut verstehen, dass viele Lehrkräfte bei Inklusion und Digitalisierung vor allem die Belastung sehen. Aber die Themen an sich sind



Dr. Lea Schulz

ist Lehrbeauftragte an der Europa-Universität Flensburg und zudem im Landesprojekt Zukunft Schule im digitalen Zeitalter als Educational Engineer zuständig für Lehr- und Lernforschung im Bereich Sprache und Lernen unter erschwerten Bedingungen. Schulz hat Sonderpädagogik studiert, danach aber zunächst als Selbstständige Unternehmen beraten, die pädagogische/schulische Inhalte für E-Learning entwickeln und auch selbst eine Lernplattform für Mathematik aufgebaut. Im Anschluss hat sie als Sonderschullehrerin und Ausbilderin gearbeitet.

Portrait: privat; Foto rechts: ruizluquepaz



Digitale Medien helfen, Barrieren beim Lernen zu überwinden – z.B. wenn ein Schüler per Handführung mit einem Tablet arbeitet.

nicht das Problem – es sind die mangelnden Ressourcen und ein Zuviel an Aufgaben, von denen wir entlastet werden müssten bzw. für die wir mehr Unterstützung bräuchten. Und versprochen: Wenn Sie beides zusammen denken, dann kann Diklusion eine Chance für einen verbesserten adaptiven Unterricht und Arbeitserleichterung gleichermaßen sein.

Eignet sich digitales Lernen denn für alle Schüler/innen, egal mit welchem Förderbedarf?

Wie gesagt: Wir müssen unsere Kinder

für das Leben in einer digitalen Welt rüsten, also Medienkompetenz aufbauen. Insofern gibt es keine Schüler/innen, für die digitales Lernen nicht geeignet ist. Bei jemandem, der zu Hause viel vor der Playstation oder dem Fernseher sitzt, ist es umso wichtiger, zu zeigen: mit digitalen Medien kann man auch recherchieren, kreativ sein, präsentieren usw. Aber natürlich muss ich mir genau überlegen, was ich dem Einzelnen anbiete. Bei einer Schülerin mit Konzentrationsschwäche hätte ein Mathe-Lernspiel mit vielen visuellen Reizen wenig Lerneffekt. Und wenn

ich Sorge habe, dass ein Schüler unsanft mit einem Tablet umgeht, braucht es eine pädagogische Lösung, zum Beispiel die Absprache, dass er das Tablet anfangs nur für kurze Lerneinheiten ausgehändigt bekommt oder die Regel, dass er nur damit arbeiten darf, wenn er es sorgfältig behandelt – und dann werden die Zeiten nach und nach erhöht.

Lehrkräfte sollten sich also, wie bei Lehrwerken und Arbeitsheften auch, zuerst über Lernziele, die Bedarfe der Schüler/innen und geeignete didaktische Methoden klar werden?

Ja, und ich gehe noch einen Schritt weiter: Es ist wichtig, Rituale einzuführen, also bestimmte digitale Tools wiederkehrend für bestimmte Aufgaben zu nutzen. Das können digitale Pinnwände wie **Taskcards** oder **EduPages** sein, auf denen die Kinder Erklärungen zu wichtigen Begriffen aus einem Text finden. Oder Lernmanagement Systeme, in denen Wochenplan und Arbeitsblätter hinterlegt sind. Oder ein E-Book, das den

„Wir müssen Banden bilden!“



Kindern erklärt, wie sie Lesestrategien anwenden. Irgendwann wissen die Kinder, wo sie was finden und steuern Schritt-für-Schritt ihren Lernprozess selbstständig. Wichtig ist mir nochmals zu betonen: Digitale Medien sollten nicht ausschließlich als „Methodik“ eingestuft werden – sie selbst sind Lerngegenstand.

Gibt es denn Lern-Apps, die sich für einzelne Förderbedarfe besonders gut eignen?

Die Auswahl von Lern-Apps für unterschiedliche Förderbedarfe ist eine Herausforderung, da die klassischen Einteilungen in sonderpädagogische Förderschwerpunkte häufig nicht die

tatsächlichen, individuellen Bedarfe von Kindern widerspiegeln. Zudem sind viele Apps nicht explizit für einen bestimmten Förderbedarf entwickelt worden, sondern lassen sich flexibel anpassen. Dennoch gibt es einige Apps, die sich als besonders hilfreich erwiesen haben, wie z.B. **MetaTalk**, eine unterstützende Kommunikations-App, die Kindern hilft, sich über Symbole und Textfelder auszudrücken oder **Seeing AI**, das Texte und Objekte per KI-Erkennung beschreibt und so Kindern mit Sehbeeinträchtigungen den Zugang zu Informationen erleichtert.

Um das klarzustellen: Es gibt keine „inklusive Apps“ – es gibt nur inklusiven Unterricht! Denn die Idee hinter

Diklusion ist ja nicht, dass ich Schüler/innen mit Förderbedarf mit einer App „beschäftige“, während ich mit dem Rest der Klasse in Ruhe einen Text lese.

Wenn Sie einer Lehrkraft, die noch wenig Erfahrung mit Digitalisierung hat, eine App ans Herz legen sollten – welche wäre das?

In jedem Fall der **Book Creator**! Den kann ich in allen Fächern und allen Jahrgangsstufen einsetzen und die Handhabung ist sehr einfach – auf Youtube finden sich viele Erklärfilme dazu. Als Lehrkraft kann ich in das E-Book Texte für Kinder mit Lese-Schwierigkeiten einsetzen sowie Fotos und Filme einsetzen,

Grafik: Lea Schulz



um verschiedene Zugänge zu bieten. Aber auch die Schüler/innen können das E-Book eigenständig füllen, per Diktat oder indem sie per Hand schreiben, Bilder zeichnen, Filme hochladen u.v.m.

Welche sind aus Ihrer Sicht die Gelingenbedingungen für Diklusion?

Die Grundlage ist eine positive Haltung der Lehrkräfte gegenüber Inklusion. Jedes Kind ist gleich viel wert! Dann braucht es ein gutes Team, denn als Einzelkämpfer/innen schaffen wir die Inklusion nicht – wir müssen Banden bilden! Mit Kolleginnen und Kollegen Ideen austauschen, Unterricht gemeinsam vorbereiten und Aufgaben aufteilen: Die eine sucht die passende App zu einem Unterrichtsthema, der andere legt eine digitale Pinnwand dazu an, die dritte bereitet ein E-Book mit Stationen vor. Außerdem ist Rückhalt durch die Schulleitung nötig. Diklusion muss Teil der Schulentwicklung sein und es sollten auch grundsätzliche Entscheidungen getroffen werden, zum Beispiel: Welche digitalen Tools setzen wir für welche Zwecke ritualisiert ein? In welchen Jahrgängen führen wir die Schüler/innen an Programme wie Pages und PowerPoint heran? Die Erfahrung zeigt: Oft ist an den Schulen mehr Wissen da als vermutet, weil einzelne Lehrkräfte für sich schon dieses oder jenes ausprobiert haben. Dieser Schatz sollte gehoben werden.

„Es gibt keine inklusiven Apps – nur inklusiven Unterricht.“

Und was ist mit der Technik, ist die etwa gar nicht so wichtig?

Ich bin schon der Meinung, dass jeder Schülerin und jedem Schüler ein Tablet zur Verfügung gestellt werden sollte, das ist eine Frage der Chancengerechtigkeit. Aber selbst mit einem einzigen Tablet pro Klasse geht schon was. Ich erinnere mich an eine Klasse, in der Kinder mit 13 verschiedenen Herkunftssprachen saßen. Wir haben mit der Anlauttabelle gearbeitet und ich habe auf einen Tisch das Tablet mit dem Book Creator gelegt, bei dem ich vorab die Bilder und passende Wörter als Audio eingefügt habe. Wenn ein Kind nicht sicher war, wie ein Wort auf Deutsch heißt, ist es zum Tablet gegangen und hat das entsprechende Bild angetippt. Dann wurde das Wort vorgelesen – was es mir erspart hat, x-mal

dieselben Wörter vorzusprechen. Deshalb: Auf keinen Fall sollte eine Schule warten, bis sie umfassend ausgestattet ist. Lieber sollte sie in kleinen Schritten anfangen, z.B. eine neue diklusive Idee erst in einer Klasse erproben. Auf der Grundlage dieser ersten Erfahrungen kann das Konzept dann nach und nach auf weitere Klassen ausgeweitet werden.

Interview: Eva Keller

DIKLUSION

... beschreibt den Ansatz, digitale Bildung mit Inklusion zu verbinden. Das Ziel ist, allen Schülerinnen und Schülern die Teilhabe am Unterricht zu ermöglichen sowie individuelle Förderung zu verbessern und zu erleichtern. Den Begriff Diklusion hat Lea Schulz geprägt und in einem Fünf-Ebenen-Modell zum



Einsatz digitaler Medien in inklusiven Settings ausgeführt. Auf <https://leaschulz.com> werden Grundbegriffe und Praxisansätze erläutert, außerdem gibt es sowohl dort als auch auf einem Padlet (siehe QR-Code) Tipps zu digitalen Tools und Apps für den inklusiven Unterricht.

DER VBE HESSEN ZEIGT GESICHT



Christian Keller

ist Lehrer für Politik und Wirtschaft sowie Geschichte an der Leibnizschule Offenbach. Er vertritt den VBE im Gesamtpersonalrat Offenbach und ist Co-Vorsitzender des VBE-Regionalverbands Offenbach.

Warum sind Sie Lehrer geworden?

Weil es mir in der Oberstufe an meiner Schule sehr gut gefallen hat und ich einen tollen Lehrer im Leistungskurs Geschichte hatte, dem ich nacheifern wollte.

Was war das schönste Erlebnis in Ihrer bisherigen Schullaufbahn?

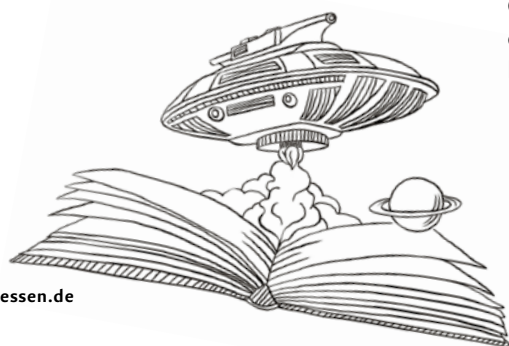
Am schönsten ist es, wenn ich ehemalige Schüler*innen wiedertreffe, die sich freuen, mich zu sehen. Dann kann ich nicht alles falsch gemacht haben. Außerdem freue ich mich, wenn ich in die Schule komme und mit einem Lächeln begrüßt werden. Das erinnert mich jeden Tag daran, warum ich gerne Lehrer bin.

Was macht aus Ihrer Sicht eine gute Kollegin oder einen guten Kollegen aus?

Fachliche Kompetenz, Engagement für den Beruf und eine demokratische Grundhaltung. Am Wichtigsten ist jedoch Menschlichkeit als Grundprinzip im Umgang mit Schüler*innen, Kolleg*innen und Eltern vorzuleben statt zu predigen.

Was nervt Sie so richtig an Schule bzw. dem Lehrerdasein?

Klausurkorrekturen, Benotungsdruck und Zuständigkeiten für Dinge, die ich nicht als eigentlichen Teil meines Berufs sehe, z.B. die Organisation von Klassenfahrten.



Welchen Tipp haben Sie für Berufseinsteiger/innen?

Das Referendariat kann eine sehr harte Zeit sein. Sucht euch eine gute Mentorin oder einen guten Mentor. Nach dem Examen wird alles besser!

Warum ist Ihnen die Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft wichtig?

Die gemeinsame Arbeit an bildungspolitischen Zielen und die gegenseitige Beratung und Unterstützung liegt mir am Herzen, jenseits der praktischen Aspekte einer Mitgliedschaft wie Versicherungen und Rechtsberatung.

Und warum haben Sie sich für den VBE Hessen entschieden?

Weil mich unser Landesvorsitzender vor 17 Jahren als LiV angequatscht hat. Vor allem das vom VBE gelebte Motto „sachlich überzeugend, überzeugend sachlich“ überzeugte mich. Seitdem fühle ich mich im VBE einfach wohl, ganz besonders in unserem Regionalverband Offenbach. Dort haben wir ein kompetentes und engagiertes Team, das menschlich auf einer Wellenlänge liegt.

Was tun Sie am liebsten, wenn Sie nicht mit der Schule beschäftigt sind?

Ich stürze mich am Bildschirm, Spielbrett oder mit einem Buch in fremde Welten. Vor allem gute Sci-Fi-Geschichten bereiten mir seit meiner Kindergartenzeit ein kindliches Vergnügen, das ich hoffentlich auch im hohen Alter nicht verlieren werde! 

Illustrationen: Sonja Marterer



TEILZEIT & CO.: FOLGEN FÜR DIE ALTERSVERSORGUNG

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Beamtinnen und Beamte sind im Ruhestand üppig versorgt, sie sind mit ihren Pensionen bessergestellt als andere Berufsgruppen und müssen sich um ihren Lebensstandard im Alter keine Sorgen machen. Wer erst einmal verbeamtet ist, hat ausgesorgt.

So oder ähnlich haben Sie das bestimmt auch schon gehört und gelesen. Würde ich diese Einschätzung teilen, würde ich diesen Artikel nicht schreiben. Ich sehe nämlich die Gefahr, dass junge Kolleginnen und Kollegen sich von dieser weit verbreiteten, aber falschen Vorstellung leiten lassen und sich nicht frühzeitig über ihre tatsächliche Absicherung im Ruhestand informieren.

Entscheidend: die tatsächlichen Dienstjahre

Viele Stellschrauben, mit denen man im Verlauf des Berufslebens seine Arbeitszeit an – natürlich nicht zu unterschätzende – familiäre, gesundheitliche und sonstige private Erfordernisse anpassen kann, sollten immer auch mit Blick auf die Auswirkungen für die späteren Ruhestandsbezüge genutzt werden. Das gilt für die **Reduzierung des Stellenumfangs** um einige wenige Stunden genauso wie für deutliche Reduzierungen auf eine halbe Stelle oder 2/3-Stelle, für **Beurlaubungen ohne Dienstbezüge** und auch das **Sabbatjahr**. Insbesondere die Kombination mehrerer dieser Möglichkeiten im Laufe des gesamten Berufslebens kann zu einer nicht auskömmlichen Pension führen.

Wer beispielsweise über 40 Jahre hinweg im Durchschnitt nur mit einer halben Stelle gearbeitet hat, hat nur 20 Dienstjahre absolviert und wird dafür nur eine Pension in Höhe von 35,8% der ruhegehaltstfähigen Dienstbezüge erhalten statt 71,75% bei voller Stelle über 40 Jahre hinweg. Dieser Wert liegt nur 0,8% über der Mindestpension, die garantiert ist, wenn man mindestens 5 Dienstjahre im Beamtenverhältnis verbracht hat (einschließlich Referendariat)! In Euro ergeben 35,8% zurzeit bei den Besoldungsmerkmalen A 13 und alleinstehend ein Ruhegehalt von 2130 € brutto einschließlich der Sonderzahlung. Bedenkt man nun, dass von diesem Betrag noch Steuern und der Beitrag zur privaten Kranken- und Pflegeversicherung abgezogen werden müssen, so nähert man sich bedenklich der so genannten **Armutsgefährdungsschwelle**, die das Statistische Bundesamt für das Jahr 2023 für eine alleinstehende Person mit monatlich 1310€ netto ausgewiesen hat.

Nun werden Sie vielleicht einwenden, dass es in der Praxis

fast niemanden gibt, der im Durchschnitt seiner gesamten Dienstzeit nur mit einem halben Stellenumfang arbeitet. Meine Erfahrungen aus vielen Beratungsgesprächen bestätigen aber, dass das Beispiel nicht unrealistisch ist. Im Gegenteil, es kommt noch ein weiterer Fallstrick hinzu: Viele Kolleginnen und Kollegen machen vom Antragsruhestand Gebrauch. Dieser ist frühestens mit Vollendung des 62. Lebensjahres möglich.

Genau ausrechnen: Prozentpunkte und Euro

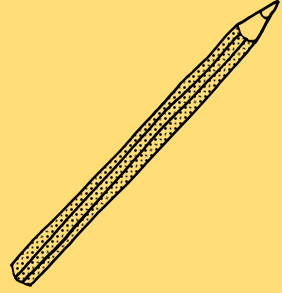
Bei einer künftigen Regelaltersgrenze von 67 Jahren bedeutet das, dass man bei voller Ausschöpfung dieser Zeitspanne auf Antrag 5 Jahre vorzeitig in den Ruhestand gehen kann. Bedenkt man, dass für jeden Monat, den man vor der Regelaltersgrenze pensioniert wird, 0,3% von dem eigentlich schon erarbeiteten Ruhegehalt abgezogen werden, so stellt man fest, dass der maximale Abzug bei 18% liegen kann. Das bedeutet: Auch wer im Durchschnitt mit einem deutlich höheren Stellenumfang als oben gezeigt gearbeitet hat, kann am Ende seines Berufslebens noch in die Nähe der Mindestpension zurückfallen. Weil niemand in jungen Jahren weiß, wie lange er im Alter 60plus durchhalten kann, sollten Sie mit den oben erwähnten Instrumenten einer Stellenreduzierung nie zu großzügig sein.

Um einen Überblick über Ihre Absicherung im Ruhestand zu bekommen, sollten Sie zwischen dem 45. und 50. Lebensjahr eine erste Versorgungsauskunft beantragen. Wenn Sie daraus dann ersehen können, dass Ihnen bei einer Fortsetzung der bisherigen Stellenreduzierung die künftige Pension nicht reichen wird, haben Sie in diesem Altersbereich noch genügend Zeit, um Ihre Stelle wieder aufzustocken. Eine solche Aufstockung braucht Zeit, um nennenswert zu wirken. Stockt man zum Beispiel die Stelle um zwei Wochenstunden auf, so wirkt sich das erst nach 14 Jahren als Zuwachs eines vollen Dienstjahres mit 1,79 Prozentpunkten für die Pension aus. Das wäre bei A 13 nach aktuellem Stand ein Zuwachs von etwa 111€ brutto pro Monat.

Ihr Ekkehard Müller

ekkehard.mueller@vbe-hessen.de





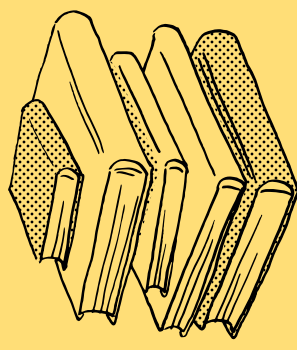
DAS NEUE SCHULJAHR - EINE CHECKLISTE

Bevor es mit dem Unterricht losgehen kann, sind vor und zu Beginn eines neuen Schuljahres eine Reihe organisatorischer Dinge zu erledigen. Zum einfacheren Abhaken haben wir euch eine Übersicht zusammengestellt...

Vor Schulbeginn:

Listen / Pläne / Kalender

- ☐ Klassenlisten, Klassenbuch, Notfalllisten, ggf. Aufteilplan der eigenen Klasse
- ☐ für jedes Fach Notenlisten, Schülerlisten, Schülerbeobachtungsbögen bzw. Kompetenzraster, für die Dokumentation der Leistungsbewertung bei einzelnen Themen
- ☐ Materialliste, am besten vor den Sommerferien an die Eltern
- ☐ Schulplaner, digital oder gedruckt
- ☐ eigener Stundenplan (mit Einsatz in anderen Fächern/Klassen)
- ☐ Jahresterminplan der Schule um Termine für die Klasse (Ausflüge, Elternabend, Klassenfest) ergänzen
- ☐ Pausenaufsicht klären und im Schulplaner notieren
- ☐ Aufstellplatz für die Pause absprechen und festlegen



Klasse / Klassenraum:

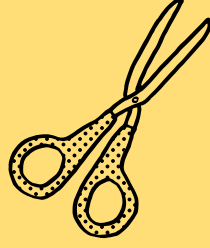
- ☐ Stundenplan für die Klasse
- ☐ Karten mit Symbolen für Tagestransparenz (Mathe, Deutsch, Pause, Frühstück...)
- ☐ Klassenraum einrichten (Freiarbeitsecke, Ablagen für Schülermaterial, Kunstmaterialien etc.)
- ☐ Sitzplan überlegen
- ☐ Namenskärtchen für Tische
- ☐ Verstärkungssystem für positives Verhalten

Unterricht / Absprachen:

- ☐ Stoffverteilungsplan im Jahrgangsteam festlegen
- ☐ Übersicht verschaffen über Themen, Arbeiten, Lernzielkontrollen und in IServ, Untis, Schulportal o.ä. eintragen
- ☐ eingesetzte Lehrwerke/Handbücher sichten
- ☐ Arbeitshefte (jenseits der vorgegebenen Lehrwerke, für die Differenzierung) bestellen
- ☐ ggf. Austausch mit den Leitungen von Vorlaufkursen / Vorklassen

In den ersten Schultagen:

- ☐ Hefte und Bücher beschriften und einbinden lassen
- ☐ Unterschrift der Eltern auf den Zeugnissen kontrollieren
- ☐ kontrollieren, ob alle Dinge von der Materialliste angeschafft wurden; Material (z.B. für Kunst) einsammeln bzw. verstauen
- ☐ Geburtstagskalender (evtl. mit den Kindern) erstellen und aufhängen
- ☐ Klassenregeln und Rituale vereinbaren (und evtl. unterschreiben lassen), Schulregeln besprechen
- ☐ Klassendienste besprechen
- ☐ Verhalten bei Feueralarm besprechen und im Klassenbuch dokumentieren
- ☐ Kennenlernspiele (falls nötig)
- ☐ evtl. persönliche Steckbriefe erstellen und aufhängen
- ☐ Einladung zum 1. Elternabend und ggf. Wahl des Elternbeirats
- ☐ Wahl der Klassensprecher/innen (sofern/sobald die Kinder einander kennen)
- ☐ AGs und Angebote am Nachmittag vorstellen, Einwahlzettel verteilen und wieder einsammeln und ggf. Hausaufgabenbetreuungen organisieren



JEDER HANDGRIFF EINE LEKTION

Schälen, schneiden, wiegen: Mit dem „Ernährungsführerschein“ lernen Kinder Küchentechniken und -geräte kennen, erfahren nebenbei viel über gesundes Essen und saisonale Lebensmittel und bewirten am Ende – als praktische Prüfung – die Eltern. Eine Schulküche braucht es nicht, denn: Die Küche kommt ins Klassenzimmer, so lautet die Idee hinter dem Projekt, dass der Landfrauenverband Hessen umsetzt.

Text: Eva Keller



Nudelsalat? Keine große Sache, würde man denken. Spiralnudeln, buntes Gemüse nach Wahl, Öl und Essig, etwas Salz und Pfeffer – fertig. Tatsächlich aber gibt es zu so einem Nudelsalat jede Menge zu sagen! Angefangen bei den Zutaten: Warum wiegen 250 Gramm Nudeln nach dem Kochen 400 Gramm – und warum ist der Unterschied wichtig? Was, bitteschön, ist eine Prise Salz? Dann die Hygiene: Warum ist es wichtig, Gurken und Karotten gründlich zu waschen? Schließlich die Küchentechniken: Wie schneide ich Tomaten, ohne mich zu verletzen? Wie heißt nochmal das Ding, mit dem ich die Karotte klein kriege? Und nebenbei gibt es noch grundlegende Sachverhalte zu klären wie: Warum ist es streng genommen nicht so schlau, im Winter Tomaten und Gurken zu kaufen?

Mit diesen Fragen und Antworten befassen sich gerade die Drittklässler der Marie-Hassenpflug-Schule in Schauenburg bei Kassel. Für die dritte Einheit des Projekts Ernährungsführerschein sind sie heute wieder in die Schulküche

gekommen. Die Hände gewaschen, die Haare zu Zöpfen gebunden, Uhren und Armbänder abgelegt, eine saubere Schürze an. „Startklar!“, stellt Elke Freitag zufrieden fest.

Von der Ernährungspyramide bis zur Tischkultur

Elke Freitag engagiert sich seit einigen Jahren beim Landfrauenverband Hessen in der Ernährungsbildung für Kinder und Erwachsene. Regelmäßig ist sie an Schulen im Einsatz, um dort die Grundlagen einer gesunden Ernährung und den richtigen Umgang mit Lebensmitteln und Küchengeräten zu vermitteln. „Den meisten Kindern ist sehr wohl bewusst, dass die Lebensmittel in den roten Kästchen der Ernährungspyramide – also Zuckriges und Fettiges – nicht für jeden Tag sind, sondern Extras“, berichtet Freitag aus Erfahrung. Trotzdem werden Pizza, Pasta und Süßigkeiten von den meisten als „Lieblingessen“ genannt, auch in dieser Klasse in Schauenburg. Und dass zuhause gekocht wird – womöglich sogar

gemeinsam – ist keineswegs selbstverständlich.

„Eine Pizza in den Ofen zu schieben ist nicht dasselbe, wie zu kochen. Das müssen manche Kinder erst begreifen“, sagt Schulleiterin Dagmar Horstmann. Der Ernährungsführerschein bietet dafür, mit 5 bis 6 Doppelstunden, reichlich Gelegenheiten: In der ersten Einheit probieren die Kinder sich durch verschiedene Brotsorten, belegen Brote mit Rohkost und erfahren viel über die Ernährungspyramide. In der zweiten Einheit üben die Kinder das Schälen und Schneiden, für Rohkost mit Kräuterquark. In der dritten Einheit (Nudelsalat) kommen weitere Techniken hinzu, z. B. wiegen, messen und raspeln. In Einheit 4 geht es um einen gesunden Nachtisch, nämlich Schlemmerquark. Danach stehen eine kleine schriftliche Prüfung sowie eine Lektion in Tischkultur an – richtig eindecken, gesittet essen – und zum Abschluss eine praktische Prüfung: Dann bereiten die Kinder ein kaltes Buffet für die Eltern zu und bewirten diese – damit legen sie

Fotos: Eva Keller

Klassenbesuch

ihre „praktische Prüfung“ ab.

„Kochen macht Spaß und es bringt Erfolge – das können die Kinder in den Einheiten des Ernährungsführerscheins erleben“, sagt Schulleiterin Horstmann, die das Projekt vor fünf Jahren als festen Bestandteil des Schulkonzepts etablierte. Weil an der Grundschule auch sonst überwiegend fächerübergreifend und in Projekten gearbeitet wird, passte der Ernährungsführerschein perfekt dazu, mit seinem Ansatz, in Teams zu arbeiten, Wissen zu ganz verschiedenen Themen zu vermitteln und Selbstständigkeit zu lernen.

Zumal das Thema Ernährung der Schulleiterin ein Herzensanliegen ist. Das gemeinsame Frühstück in der Klasse ist selbstverständlich, außerdem gibt es einmal pro Monat ein Frühstücksbuffet, bei dem immer eine Klasse gesunde Snacks wie Obst-Spieße oder belegte Brötchen anbietet. In der zweiten Jahrgangsstufe gehen die Schulkinder mit ihrer Lehrerin auf den Wochenmarkt und kaufen Obst und Gemüse ein, für Obstsalat und Gemüsesuppe. Die Äpfel von den Bäumen auf dem Schulgelände werden zu Saft gekeltert. Und auch die Eltern werden eingebunden: Auf Elternabenden wird regelmäßig thematisiert, wie wichtig nahrhaftes Frühstück und ausgewogene Ernährung sind (und dass eine Milchschnitte beide Kriterien nicht erfüllt), zum Abschluss des Ernährungsführerscheins werden sie zum Essen in die Schulküche eingeladen.



Übrigens: Um das Projekt umzusetzen, braucht es keine Schulküche. Ein Raum mit freien Tischen und Waschbecken genügt. Schließlich ist die Idee hinter dem Ernährungsführerschein: Die Küche kommt ins Klassenzimmer! Aber wer eine Schulküche hat, kann noch eine Einheit mit einem warmen Kartoffelgericht einschieben. Und natürlich ist es unkomplizierter, wenn nicht jede Schüssel und jedes Messer von zu Hause mitgebracht werden muss.

Krallengriff, Tunnelgriff – oder die Schere!

In Schauenburg, wo sich die Schulküche mittags in die Schulmensa verwandelt, müssen die Schüler/innen nur die Zutaten beisteuern. Die Gruppe an Tisch 3 hat

sich den Einkauf so aufgeteilt: einer die Gurke, die andere die Karotten, der dritte die Tomaten und die vierte die gekochten Nudeln. Das Gemüse liegt neben Brettchen und Raspel bereit, in der Tischmitte der „Messer-Parkplatz“. Ein Detail, das Elke Freitag am Herzen liegt: damit niemand vor lauter Gewusel und Geplapper in eine scharfe Klinge fasst.

Helena* hat trotzdem großen Respekt vor den Messern, sie schneidet lieber den Schnittlauch – mit der Schere, geht auch. Silas und Pedro wenden souverän die Griffe an, die sie in der vorigen Einheit gelernt haben: den Tunnelgriff, um die Gurke in Stifte zu schneiden; den Krallengriff, um den Käse zu würfeln. Da dreht Jan sich zum anderen Tisch um, fegt mit dem Ellbogen das Brettchen mit den Käsewürfeln runter. Sie landen neben den Tomaten, die in einem unbeobachteten Moment vom Tisch gekullert sind.

Ab ins Sieb damit, nochmal waschen. Frau Freitag muss es gar nicht aussprechen, die Kinder wissen schon selbst Bescheid. Aber der Käse? Der muss weg, genauer gesagt: in die Box mit dem Bio-Müll. Denn Lebensmittel muss man nicht wegwerfen, auch diese Lektion haben die Kinder bereits gelernt: Äpfel mit Dellen lassen sich verbacken, schrumpelige Karotten verkochen; Karottenschalen und welke Salatblätter sind feinstes Hasenfutter; und die Schweine von Frau Freitags Nachbar werden die Käsewürfel und die Nudelreste lieben.

Als alle Zutaten geschnippelt und mit den Nudeln vermischt sind, ist es Zeit für eine Runde Aufräumen: Die Schüler/innen bringen die benutzten Utensilien zur Spüle, waschen ab, trocknen ab, verstauen alles in Schubladen und Schränken – freiwillig. Nur zwei Jungs drehen lieber Kreise, reißen Witze und geben einander auch dann noch unauffällig Tritte, als sich die ganze Klasse schon wieder um den Küchenblock versammelt hat. Nicht unauffällig genug: Die Lehrerin schiebt die Jungs auseinander und legt, mit Blick auf zwei tuschelnde Mädchen, den Zeigefinger auf die Lippen. „Für die Vorbereitung, die Inhalte und die Anleitung beim Kochen bin ich zuständig. Aber für die pädagogische Unterstützung brauche ich die Lehrerinnen“, beschreibt Elke Freitag die Rollenverteilung.

Die „Chefkoch-Probe“ steht an. Elke Freitag hält einen Teelöffel hoch und

Klassenbesuch

fragt: „Was ist wichtig beim Probieren?“ Die Kinder passen. „Mit dem Löffel, den ihr im Mund hattet, nie mehr in die Schüssel gehen!“, erinnert Frau Freitag sie. Noch etwas Salz oder noch ein bisschen Essig: Das entscheiden die Kinder in ihren Kochgruppen selbst. Und füttern dann (fast alle) mit großem Appetit.

Währenddessen kramt Elke Freitag einen Wasserball-Globus aus ihrer Kiste. Um zu zeigen, welch weiten Weg Tomaten aus Marokko hinter sich haben. Oder Trauben aus Südafrika. Möglichst saisonal und regional einkaufen, das ist eine zentrale Botschaft der „Führerschein“-Stunden – neben der, dass vegetarische Ernährung gesund und umweltfreundlich ist. Dass dann im Januar ausgerechnet ein Rezept mit Tomaten und Gurken zubereitet wird, ist dem Konzept des Ernährungsführerscheins geschuldet,

das vom Bundeszentrum für Ernährung vorgegeben ist. Aber eben kein Grund, die Vor- und Nachteile von saisonalen und regionalen Produkten nicht zu thematisieren! So darf heute Helena im Gemüsekalender nachsehen, was in ihrem Geburtsmonat hierzulande geerntet wird: Blumenkohl, Bohnen, Brokkoli. Von roter Paprika oder Erdbeeren im April dagegen noch keine Spur – so eine Enttäuschung!

Und selbst beim Einkaufen gibt es noch etwas zu beachten. „Wisst ihr noch, warum ich damit auf den Markt oder in den Supermarkt gehe?“, fragt Elke Freitag und schwenkt ein Einkaufsnetz mit Radieschen. Jan meldet sich und packt sein geballtes Wissen in einen Satz: „Plastiktüten sind ungesund, weil in einem anderen Land die Leute die Tüten ins Meer werfen und dann ersticken die Fische.“

Und eigentlich ging es heute nur um Nudelsalat!



DIE KÜCHE KOMMT INS KLASSENZIMMER

Der Ernährungsführerschein ist ein Unterrichtskonzept des Bundeszentrums für Ernährung (BzFE), das in Hessen u.a. vom Landfrauenverband umgesetzt wird.

Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen kommen für das Projekt an die Schule. Lehrkräfte und engagierte Eltern können das Projekt aber auch eigenständig anbieten; dafür steht ein Ordner mit Materialien wie Rezepten, Elternbriefen in mehreren Sprachen sowie didaktischen Tipps zur Verfügung. Zusätzlich bietet der Landfrauenverband Fortbildungen rund um den Ernährungsführerschein an.



Das **Bundeszentrum für Ernährung** (BfZE) bietet für verschiedene Altersstufen Konzepte und Materialien sowie entsprechende Fortbildungen für Pädagoginnen und Pädagogen an, z. B. einen „Feinschmeckerkurs“ für Schulanfänger/innen, die „Cleveren Durstlöscher“ für Grundschulkinder und die „Schmexperten“-Ernährungsbildung für die Sek I.



Auch der Landfrauenverband Hessen bietet rund um die Themen Ernährung und Kochen verschiedene eigene Kurse an.



SCHWERBEHINDERUNG

NACHTEILSAUSGLEICHE BEI SCHWERBEHINDERUNG

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

spätestens nach den Osterferien, in großen Schulen auch schon eher, beginnt die Phase der Vorbereitung des nächsten Schuljahres. Die Lehrkräfte bekommen das in der Regel dadurch mit, dass die Schulleitung ihnen Gelegenheit gibt, Einsatzwünsche zu äußern (§ 8 Abs. 1 Dienstordnung).

Eine besondere Fürsorgepflicht haben die Schulleitungen in dieser Phase gegenüber den Beschäftigten mit anerkanntem Schwerbehindertengrad und gleichgestellten Lehrkräften. Zudem hat das Land Hessen ein Interesse daran, die Dienstfähigkeit der beeinträchtigten Lehrkräfte möglichst lange zu erhalten. Diese Personen haben deshalb einen Anspruch auf **Nachteilsausgleiche**.

Gespräche müssen frühzeitig angeboten werden

Schulleitungen sind verpflichtet, den Lehrkräften mit anerkanntem Schwerbehindertengrad oder Gleichstellung bei jedem Einsatz- und Stundenplanwechsel **Gespräche** über die zu vereinbarenden Nachteilsausgleiche, die im Zusammenhang mit der Beeinträchtigung zu stehen haben, anzubieten. Somit müssen diese Gespräche mindestens im Vorfeld der Planung des neuen Schuljahres angeboten werden, weshalb diese Gespräche auch „schul(halb-)jahresvorbereitende Gespräche“ genannt werden. Diese müssen so **frühzeitig** angeboten werden, dass die Ergebnisse noch Einfluss auf die Unterrichtsversorgung und Stundenplangestaltung haben können. Ein Gespräch zu Beginn des Schuljahres, zum Zeitpunkt des fertig erstellten Stundenplanes, wäre somit zu spät.

Auf Wunsch der betroffenen Lehrkraft kann die örtliche Schwerbehindertenvertretung oder eine Person des Vertrauens, z. B. ein Personalratsmitglied, an dem Gespräch teilnehmen.

Nachteilsausgleich: Regeln und Beispiele

In der Integrationsvereinbarung des HMKb mit der Hauptschwerbehindertenvertretung (HSBV) und dem Hauptpersonalrat Schule (HPRS) sind unter § 4 III C exemplarisch Nachteilsausgleiche aufgeführt.

Hier sind einige Beispiele für mögliche Nachteilsausgleiche:

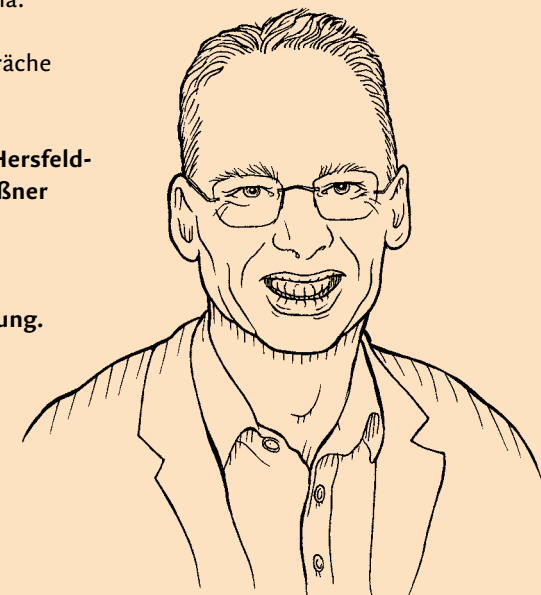
- Rücksichtnahme auf die Arbeitszeit (z. B. bezogen auf Konferenzteilnahme)

- Rücksichtnahme auf persönliche Bedürfnisse bei der Stundenplangestaltung (Stichwort Springstunden, Ermöglichung eines unterrichtsfreien Tages)
- Vertretungsunterricht nur mit Zustimmung der betroffenen Lehrkraft
- Reduzierung von Art und/oder Umfang der Pausenaufsichten, ggf. Freistellung
- Teilnahme an Wandertagen, Wanderfahrten nur nach ausdrücklicher Zustimmung der Kollegin bzw. des Kollegen oder Bereitstellung einer zusätzlichen Aufsichtskraft
- Raumzuweisung (Barrierefreiheit, Einsatz an nur einem Schulstandort bei langen Wegen zwischen den Gebäuden bzw. mehreren Schulstandorten)
- Bei schulischen Veranstaltungen (Projektwoche, Bundesjugendspiele, Schulfest, Elternsprechtag...) ist auf die Bedürfnisse der Beschäftigten mit anerkanntem Schwerbehindertengrad bzw. Gleichstellung Rücksicht zu nehmen.

Hinweis: Bei der Gewährung von Nachteilsausgleichen handelt es sich um notwendige Hilfen zur Herstellung von Chancengleichheit und nicht um Privilegien. Aus der Praxis ist bekannt, dass viele schwerbehinderte Lehrkräfte sogar auf ihnen zustehende Nachteilsausgleiche verzichten, damit die Benachteiligung „unsichtbar“ bleibt – Behinderung, ein nach wie vor mit Scham behaftetes Thema.

Viel Erfolg für die Gespräche und alles Gute,
Ihr Dr. Frank Relke
Vorsitzender des VBE Hersfeld-Rotenburg/Werra-Meißner

Hier finden Sie die Integrationsvereinbarung.



„DAS KONZEPT GING AUF. DARAUF BIN ICH STOLZ.“

Als Udo Beckmann 2009 zum VBE-Bundesvorsitzenden gewählt wurde, war klar: Der Verband braucht Reformen. Im Interview erzählt Beckmann, wie es gelang, die VBE-Landesverbände zu stärken und den Bundesverband zu einer Koordinierungsstelle umzubauen. Um den VBE in der Öffentlichkeit sichtbarer zu machen, brachten Beckmann und sein Stellvertreter Rolf Busch zudem Kooperationen auf den Weg. Das Ergebnis: die forsa-Umfragen unter Schulleitungen, der Deutsche Lehrertag sowie der Deutsche Schulleitungskongress.



Ihre Wahl zum Bundesvorsitzenden im Jahr 2009 war nicht nur eine personelle, sondern auch eine strukturelle Zäsur. Warum war die so wichtig und was änderte sich damals?

Udo Beckmann: Durch die Föderalismusreform sind damals immer mehr Rechte auf die Länder übergegangen, darunter auch die Besoldung. So entstand bei den Landesverbänden die Frage: Welche Aufgabe hat der Bundesvorstand in Zukunft für uns? Müssen nicht die Länder gestärkt werden, damit sie ihre Rolle besser wahrnehmen können?

Wir haben damals eine Arbeitsgruppe gegründet, die der Kollege Rolf Busch und ich leiteten und der Kolleginnen und Kollegen aus verschiedenen Landesverbänden und Regionen angehörten. Wir haben überlegt, wie wir in Zukunft mit

deutlich weniger finanziellen Mitteln – nämlich nur noch 50 Prozent von vorher – auskommen und den VBE-Bund trotzdem stark halten können.

Das Ergebnis war eine neue Struktur: Wir haben den Bundeshauptvorstand abgeschafft und bei den anderen Gremien gekürzt. Die Grundidee war aber, die Landesvorsitzenden stärker in die Pflicht zu nehmen, wenn wir keinen großen Bundesvorstand mehr haben und dieser sich eher als Koordinierungsstelle zwischen den 16 Landesverbänden versteht.

Bei der Diskussion im Bundesvorstand gab es keine einhellige Freude. Aber letztlich konnten der Kollege Busch und ich deutlich machen, wie wir uns vorstellten, den Bundesverband mit weniger Mitteln, aber durch Kooperationspartner auch in der Öffentlichkeit deutlich nach

vorne zu bringen. Wir haben relativ schnell bewiesen, dass das Konzept aufgeht, auch weil zum Beispiel Gitta Franke-Zöllmer aus Niedersachsen gesagt hat: „Ich übernehme den Bereich Internationales!“ Ich habe immer gesagt, sie ist meine Außenministerin. Andere haben den Bereich Berufspolitik, Tarif- und die Schul- und Bildungspolitik übernommen.

Gab es eine inhaltliche Vision, mit der Sie angetreten sind?

Wir haben fortgeführt, was schon vorbereitet war: dass der VBE in der Öffentlichkeit ein starkes Bild abgibt. Dass er zeigt, dass er die zweitgrößte Bildungsgewerkschaft in Deutschland ist. Der Kern dabei war zu überlegen, wie wir an Daten und Fakten kommen, um öffentlich wirksam zu werden. Dabei ist die Idee zu den Umfragen mit dem forsa-Institut entstanden. Das gelang aber nur, weil Landesverbände gesagt haben, sie unterstützen uns, wenn es auch eigene Landeserhebungen gibt. Sonst wäre das nicht finanzierbar gewesen.

Außerdem haben wir Kooperationspartner gefunden, z.B. den Verband Bildungsmedien für den Deutschen Lehrertag,

heute Lehrkräftetag (DLT). Und mit Wolters Kluwer haben wir den Deutschen Schulleitungskongress (DSLK) aus der Taufe gehoben.

Lassen Sie uns noch einmal zu den Umfragen kommen. Sie gehören heute fest zur gewerkschaftlichen Arbeit des VBE. Wie war der Anfang?

Journalisten brauchen harte Fakten, wenn sie berichten. Daher war die Idee, eine Umfrage unter Lehrkräften oder unter Schulleitungen zu installieren. Dann haben wir verschiedene Institute angefragt, und forsa hat gesagt: Wir kriegen das hin. Sie fanden die Idee auch spannend. Und man kann sagen, dass die Umfragen in jedem Jahr einen durchschlagenden Erfolg haben. Wir werden nicht nur in den Medien wahrgenommen, sondern das, was bei den Umfragen



Udo Beckmann

geboren 1952, war von 2009 bis 2023 Bundesvorsitzender des VBE. Davor engagierte sich Beckmann, der an der PH Dortmund Grund- und Hauptschullehramt mit den Fächern Physik, Mathematik, Biologie studiert hat, in vielen verschiedenen Funktionen für den VBE:

Von 1984-88 war Beckmann Sprecher der Junglehrer/innen, 1988 übernahm er die Öffentlichkeitsarbeit im VBE NRW und wurde dort Vorstandsmitglied. Von 1996-2017 war er Landesvorsitzender des VBE NRW, von 1998-2009 stv. Bundesvorsitzender.

herauskommt, ist auch Diskussionspunkt in vielen Landesparlamenten.

Welche bildungspolitischen Herausforderungen musste der VBE bewältigen, als Sie den Bundesvorsitz innehatten?

Der Lehrkräftemangel begleitet uns die ganze Zeit. Das zweite ist die Digitalisierung. Wir haben hierzu im Bundesvorstand gemeinsame Papiere hinbekommen. Denn das muss einem klar sein: Die 16 Landesverbände ticken nicht homogen in dem, was ihre bildungspolitischen Vorstellungen sind. Die große Kunst bestand immer darin, sich auf gemeinsame Punkte und Erklärungen zu verständigen.

Auch hier hat also funktioniert, was unsere Grundidee war: dass der Bundesverband eine Koordinierungsstelle für die 16 Landesverbände ist. Ich habe oft die Bemerkung gemacht, dass es für mich als Bundesvorsitzenden nicht einfacher ist als für die KMK-Präsidenten, die auch 16 Länder unter einen Hut bekommen müssen. Der Unterschied: Wenn wir einen Beschluss gefasst haben, dann gilt der. Bei der KMK ist es so: Es wird ein Beschluss gefasst und es gibt 16 Ausnahmen.

Können Sie sich an eine Begegnung mit einem Politiker oder einer Politikerin erinnern, die Sie besonders beeindruckt hat?

Ich will niemanden besonders hervorheben. Es gab in allen Begegnungen immer Auf und Abs. Es ist ja auch unsere Rolle als Gewerkschaft, dass wir nicht synchron sind mit dem, was Politik sich vorstellt. Aber wenn man so die Bundesebene betrachtet, ist für uns seit jeher eine feste Größe der Generalsekretär der Kultusministerkonferenz, Udo Michallik. Ich habe ihn als Gesprächspartner erlebt, der offen war für Kritik, der aber auch immer eine klare Linie vorgegeben hat und mit dem man Absprachen treffen konnte, die dann auch eingehalten wurden. Da war also eine hohe Verlässlichkeit.

Wenn Sie heute auf Ihren Vorsitz zurückblicken, worauf sind Sie besonders stolz?

Stolz bin ich darauf, dass es damals gelungen ist, den VBE-Bundesverband und die 16 Landesverbände zusammenzuhalten. Ich muss immer wieder deutlich machen, dass das nur möglich war, weil



ZUM GEBURTSTAG

Mit dieser Folge geht die Interview-Reihe zur 50-jährigen Geschichte des VBE zu Ende.

Alle Gespräche sind in voller Länge nachzulesen auf der Homepage des VBE-Bundesverbands und anzuschauen auf dem YouTube-Kanal des VBE.

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres feierte der Bundesverband mit Wegbegleiterinnen und -begleitern sowie derzeit Aktiven aus den Landesverbänden im November 2024 ein fröhliches Geburtstagsfest in Berlin.



ich den Kollegen Rolf Busch an der Seite hatte. Weil wir uns sehr gut abgestimmt haben und das Gleiche wollten.

Stolz bin ich auch darauf, dass es uns gelungen ist, den VBE in meiner Amtszeit sowohl in der Politik als auch in der öffentlichen Wahrnehmung sehr weit nach vorne zu bringen. Dies hat natürlich damit zu tun, dass wir in der Geschäftsstelle ein tolles Team im Rücken hatten, gerade auch in der Pressearbeit, und dass ich eine Sekretärin hatte, die mir stets den Rücken freigehalten hat. Dass das so funktioniert und dass ich jeden Tag gerne ins Büro gefahren bin, das macht mich stolz.

Verlässlich, beständig, wandelbar: Mit diesen drei Begriffen beschreibt sich der VBE, sie finden sich auch im Logo zum 50. Geburtstag wieder. Was verbinden Sie am stärksten mit dem VBE?

Alle drei Begriffe, in gleicher Weise. Wir sind verlässlich, wir waren beständig und wir haben uns auf Herausforderungen eingelassen und haben notwendige Veränderungen vorgenommen.

AKTUELLES



Gewalt bleibt ein Thema: VBE-Umfrage und Debatte im Landtag

Der VBE-Bundesverband hat erneut mit einer Umfrage auf das Problem der Gewalt gegen Lehrkräfte aufmerksam gemacht. Darin geben die befragten Schulleiter/innen an, dass die Unterstützung von Betroffenen oft an bürokratischen Hürden scheitert sowie daran, dass die Meldung der Vorfälle von der Schulbehörde nicht gewünscht sei.

Diese Haltung kennt der VBE Hessen aus der Beratung seiner Mitglieder und aus Rechtsschutzfällen nur zu gut. Umso wichtiger ist der Leitfaden zum Umgang mit Gewalt gegen Lehrkräfte, den das Kultusministerium im Frühjahr 2024 den Schulen zur Verfügung gestellt hat. Der VBE Hessen hatte lange auf diesen Leitfaden gedrängt, denn dieser „benennt Zuständigkeiten und sorgt für Transparenz im Vorgehen. Auch wenn die Staatlichen Schulämter aus rechtlichen Gründen nicht als Rechtsbeistand auftreten dürfen, ist nun klar, dass sie eine zentrale Anlaufstelle für die Betroffenen sind. Der Leitfaden ist daher ein guter Anfang zu einer besseren Unterstützung“, kom-

mentiert der VBE-Landesvorsitzende Stefan Wesselmann.

Um die Gewalt an Schulen ging es auch in einem Entschließungsantrag, den CDU und SPD Ende Februar in den Hessischen Landtag eingebracht haben. Zur Plenardebatte und einem anschließenden Austausch mit dem Kultusminister zu dem Antrag mit dem Titel „Bildung und Erziehung als Schlüssel: Wie Schule und Elternhaus gemeinsam zu einem sicheren Hessen beitragen“ waren Gewerkschaften, Schülervertretung, Elternvertretungen und Stiftungen eingeladen.

Drei wichtige Voraussetzungen: Zeit, Zeit und Zeit

Für den VBE Hessen nahm der Landesvorsitzende an der Runde teil, der die notwendige Unterstützung „von innen“ betonte, also durch den Aufbau und Ausbau multi-professioneller Teams an den Schulen, Schulgesundheitsfachkräfte an allen Schulen sowie eine direktere Anbindung der Schulpsychologie an die Schule vor Ort. Gleichzeitig müsse die Unterstützung „von

außen“ verstärkt werden, das heißt: Der Einsatz von Kinder-, Jugend- und Familienhilfe muss ebenso ausgeweitet werden wie die Kapazitäten der Jugendkoordinatorinnen und -koordinatoren der Polizei, die sich derzeit nicht richtig um Grundschulen kümmern könnten. „Außerdem“, so Stefan Wesselmann, „fehlt es an drei ganz wichtigen Voraussetzungen: Zeit, Zeit und Zeit, denn Erziehungsarbeit ist Bindungsarbeit – und das geht weder zwischen Mathearbeit und Vokabeltest noch in der Fünf-Minuten-Pause.“

Immerhin: Im Schluss-Statement hat der Kultusminister mitgeteilt, dass bereits an der Stärkung der Schulpsychologie gearbeitet werde und diese regelmäßig (monatlich oder sogar wöchentlich) als niederschwellige Ansprechmöglichkeit an den Schulen präsent sein soll.

Hier erfahren Sie mehr über die forsa-Umfrage:



Foto: Adobe Stock / Pressmaster

Neu geregelt:

Bezahlung in den Sommerferien

Bislang bekamen befristet beschäftigte Lehrkräfte die Sommerferien nur dann vergütet, wenn sie bis zum Ende der Sommerferien durchgängig 30 Wochen beschäftigt waren. Begannen die Ferien relativ früh, dann erfüllten Lehrkräfte, die zum zweiten Schulhalbjahr befristet angestellt wurden, diese Bedingung nicht.

Nun gibt es für diese Fälle eine neue Regelung: Wenn der Vertrag am ersten Schultag des 2. Halbjahres beginnt und bis zum Beginn der Sommerferien laufen soll, dann muss er auch den Zeitraum der Sommerferien einschließen. Das gilt eben auch dann, wenn dadurch keine 30 Wochen Beschäftigung erreicht werden. Weiterhin gilt: Steht bereits vor Vertragsabschluss fest, dass die Vertretungskraft auch im nächsten Schuljahr eingesetzt werden soll und die Gesamtvertretungsdauer inkl. Sommerferien mindestens 30 Wochen beträgt, ist der Vertrag über den gesamten Zeitraum abzuschließen.

Der VBE Hessen begrüßt es sehr, dass die langjährige Forderung der Gewerkschaften nach einer durchgehenden Bezahlung endlich umgesetzt wird. Ein Problem bleibt allerdings: LiV, die zum

31. Juli ihren Vorbereitungsdienst beenden, müssen sich weiterhin für die Zeit bis zum Einstellungstermin am Ende der Sommerferien arbeitslos melden.



Schul-ID:

Nutzung doch nicht verbindlich!



Um die Schul-ID gab es in letzter Zeit einige Verwirrung und widersprüchliche Informationen. Daher hat der Hauptpersonalrat Schule (HPRS) im Januar das

Kultusministerium um Klarstellung gebeten. Die Antwort: Es gibt keine Verpflichtung, die Schul-ID zu nutzen. Allerdings kommt die Verpflichtung bei manchen

Aufgaben „durch die Hintertür“ – dann beispielsweise, wenn die Noteneingabe nur über den Zugang über die Schul-ID möglich ist.

Bei dieser Gelegenheit wies der HPRS die Vertreter/innen des Ministeriums daraufhin, dass das Helpdesk in der Zeit des Noteneingabe überlastet war und es teilweise zu extrem langen Wartezeiten kam. Außerdem habe es beim Abrufen von Dienst-E-Mails über die Schul-ID Probleme gegeben, offenbar weil die Serverkapazitäten nicht ausreichen. In Anbetracht der Tatsache, dass längst noch nicht alle Schulen den Zugang über die Schul-ID nutzen, müssten die Kapazitäten hier perspektivisch unbedingt ausgebaut werden, stellten die HPRS-Mitglieder klar.

VBE positioniert sich zur Arbeitszeiterfassung

Angesichts der aktuellen Diskussion um eine Arbeitszeiterfassung auch für Lehrkräfte hat der VBE-Landesvorstand ein Positionspapier beschlossen. Darin heißt es u.a.: "Eine Arbeitszeiterfassung, die zum Ziel hat, die Vorgaben des Arbeitsschutzes einzuhalten, sehen wir als Chance, eine wirkliche Entlastung für die Kolleginnen und Kollegen an den Schulen zu erreichen."



Angst um Ihre Gesundheit?

Wunschvorsorge beantragen!

Nicht neu, aber wenig bekannt und genutzt ist das Instrument der „Wunschvorsorge“ durch den MAS, den arbeitsmedizinischen Dienst des Landes Hessen. Wenn Bedienstete eine konkrete Gesundheitsgefahr durch die Arbeitsbedingungen

an ihrem Arbeitsplatz für sich selbst befürchten, können sie die Wunschvorsorge in Anspruch nehmen.

Eine Beratung ist zu ganz unterschiedlichen Anliegen möglich, allen voran Schwangerschaft und Betriebliche Wiedereingliederung (BEM). Denkbar ist aber auch, sich wegen Themen wie Belastungen durch Lärm, schweres Heben (z. B. von Kindern mit körperlich-motorischen Einschränkungen) oder Gefahren durch Infektionen an den MAS zu wenden.

Was der Betriebsarzt am Ende anordnet – also Verbesserungsvorschläge mit Blick auf die Arbeitsbedingungen oder passende

Schreibtische, Sitzmöbel, Ruhemöglichkeiten im Zuge von Wiedereingliederungsmaßnahmen nach längerer Krankheit – ist selbstverständlich individuell.

Wichtig: Damit die Kosten vom Land Hessen übernommen werden, muss die Schulleitung das Beauftragungsformular unterschreiben.

Rechtsgrundlage für die Wunschvorsorge ist §5 der „Verordnung zur arbeitsmedizinischen Vorsorge“.

Mehr Informationen und das Formular gibt es hier:



Fortbildung in Wetzlar:

Gut vorbereitet in den Ruhestand

Auf Einladung der VBE-Kreisverbände Lahn-Dill, Limburg-Weilburg und des Regionalverbands Gießen-Vogelsberg hat der VBE-Ruhestandsbeauftragte Ekkehard Müller über „Mögliche Wege in den Ruhestand“ referiert, so der Titel der zweistündigen Veranstaltung. Müller erläuterte anschaulich Wege für eine Versetzung in den Ruhestand: die Pensionierung mit Erreichen der Regelaltersgrenze; ein frühzeitiger Ruhestand auf Antrag – allerdings mit möglichen Abzügen;

Ruhestand aufgrund einer nachgewiesenen Dienstunfähigkeit.

Die Anwesenden interessierten sich besonders für die Anrechenbarkeit von Studienzeiten und Kindererziehungszeiten sowie für das Thema Lebensarbeitszeitkonto. Sachkundig und ruhig beantwortete der Ruhestandsbeauftragte alle Fragen und verwies auch auf die gesetzlichen Vorgaben.

Fazit des Abends: Es lohnt sich, frühzeitig eine Versorgungsauskunft vom

Regierungspräsidium in Kassel einzuholen. Nur so lässt sich einschätzen, wie weit die eigenen Pensionsansprüche bereits fortgeschritten sind. Die Veranstaltung zeigte, wie wichtig es ist, sich rechtzeitig mit Ruhestand zu beschäftigen – weshalb der VBE Hessen diese Fortbildung immer wieder im Veranstaltungsprogramm hat. Behalten Sie den Kalender auf unserer Homepage im Blick!

Foto oben: Pexels Shuliak; Foto unten: Artists Eyes

Fotos oben: Windmueller; Foto unten: MKK MV

Besoldung und TV-H:

Der VBE Hessen zeigt Flagge!

Zu gleich zwei Kundgebungen hatte unser Dachverband dbb Hessen Ende Februar aufgerufen, um mehr Wertschätzung für den öffentlichen Dienst einzufordern. In Wiesbaden fand eine Demonstration in der Nähe des hessischen Landtags statt, während drinnen das Gesetz zur Verschiebung der Besoldungsanpassung um vier Monate verabschiedet wurde. Bereits im vergangenen November und Dezember gab es dagegen, anlässlich der ersten und zweiten Lesung des Gesetzentwurfs, Protestaktionen.

Mit dem Gesetz bleibt den Beamtinnen und Beamten der zweite Schritt der Übertragung des Tarifabschlusses des TV-H vorerst vorenthalten, der eigentlich zum 1. August 2025 kommen sollte. Zudem erschüttert es das Vertrauen in die



Politik, wenn ein Gesetz, das erst vor einem halben Jahr beschlossen wurde, mit einem neuen Gesetz einfach für nichtig erklärt wird.

In Fulda gingen der VBE Hessen und andere dbb-Mitgliedsgewerkschaften auf die Straße, um die Forderungen der Tarifbeschäftigten im öffentlichen Dienst

zu unterstützen. Aktuell wird nämlich auf Bundesebene der Tarifvertrag für den Öffentlichen Dienst verhandelt; der Abschluss wird Signalwirkung haben für die nachfolgenden Verhandlungen, die sich auf alle Beschäftigten auswirken, die nach TV-H bezahlt werden, z. B. angestellte Lehrkräfte und sozialpädagogische Fachkräfte. So war es uns für selbstverständlich – natürlich außerhalb unserer Arbeitszeiten – bei der Demonstration dabei zu sein.

VBE Main-Kinzig-Kreis:

Ein neuer Vorstand

Der VBE Main-Kinzig-Kreis hat auf seiner Mitgliederversammlung Ende 2024 den Vorstand neu gewählt. Dem Team rund um die Vorsitzende Johanna Knauth (Mitte, mit Schal) gehören nun an: Erich Kuschel, Thomas Stassig, Toralf Knauth (alle drei Beisitzer), Matthias Christ (stv. Vorsitzender), Christopher Günther (Schriftführer) und Julia Merten (Beisitzerin). Johanna Knauth, Matthias Christ und Kerstin Tropf (nicht im Bild) vertreten den VBE im GPRS für den Main-Kinzig-Kreis.



VBE-Landesleitung im Gespräch mit der SPD



Interessiert, offen und konstruktiv: So lässt sich die Gesprächsatmosphäre beim Treffen der VBE-Landesleitung Ende 2024 mit Nina Heidt-Sommer und Kerstin Geis beschreiben, beide SPD-Abgeordnete im Hessischen Landtag. Heidt-Sommer ist seit Beginn der schwarz-roten Regierungskoalition bildungspolitische Sprecherin ihrer Fraktion, Geis seit langem mit bildungspolitischen Fragen befasst.

Die VBE-Landesleitung war vertreten durch Stefan Wesselmann, Angela Tüncher und Joachim Trautmann, die zunächst die Probleme an den Förderschulen ins Blickfeld rückten: der enorme

Mangel an Lehrkräften, die Fälle von Gewalt gegen das Personal an den Schulen sowie die Tatsache, dass die angehenden Förderschul-Lehrkräfte im Studium unzureichend auf die Arbeit in der Inklusion und Beratungsaufgaben vorbereitet werden. Ein weiteres Thema war die Schwierigkeiten beim Ausbau der Ganztagsangebote sowie die Arbeitsbelastung der Kolleginnen und Kollegen an allen Schulformen. In diesem Zusammenhang wies der VBE Hessen erneut auf die Notwendigkeit von multiprofessionellen Teams an allen Schulen hin.

VBE Offenbach:

Große Runde, langer Abend

Nicht nur Arbeit, sondern auch Vergnügen: Das lässt sich über die Mitgliederversammlung des VBE-Regionalverbands Offenbach sagen, die trotz Krankheitswelle gut besucht war. Wie es sich für einen solchen Termin gehört, berichtete erst der Vorstand von den Aktivitäten des Regionalverbands und des Landesverbands im vergangenen Jahr, auch standen Themen aus Gesamt- und Hauptpersonalrat auf der Agenda, u.a. Versetzungsverfahren, Arbeitszeitregelungen und Bürokratieabbau. Die Runde wählte zudem die elf Offenbacher Delegierten für

den Gewerkschaftstag des VBE Hessen im Oktober, freute sich über den leichten Zuwachs an Mitgliedern im (Regional-) Verband und beendete den Abend mit einem gemeinsamen Essen und vielen Gesprächen – nicht nur zu Schulthemen!



Sind Ihre Mitgliedsdaten noch aktuell?

Haben Sie eine Beförderung bekommen? Haben Sie auf eine Teilzeit-Stelle gewechselt? Sind Sie momentan in Elternzeit – oder in Pension gegangen? Dann denken Sie bitte daran, uns diese Veränderungen mitzuteilen. Denn alle Mitglieder des VBE Hessen, deren Beschäftigungsumfang bei 75 Prozent oder weniger liegt, profitieren von vergünstigten Mitgliedsbeiträgen. Umgekehrt sind alle, die auf eine volle Stelle oder in eine höhere Besoldungsgruppe gewechselt haben, verpflichtet, den entsprechenden Beitrag zu zahlen. Das ist wichtig, denn: Nur bei korrekter Beitragszahlung haben Sie auch Anspruch auf die Leistungen des VBE Hessen – allen voran den Versicherungsschutz! Bitte melden Sie Veränderungen Ihres Status oder Ihrer Adresse der Geschäftsstelle des VBE Hessen, per Post (Nachtigallenweg 16, 63110 Rodgau) oder per Mail (info@vbe-hessen.de).

Fotos: VBE MKK, VBE OF, VBE Fulda, Tüncher, Keller



Treffen des Landesvorstands:

Ganzttag, Bürokratie & viel Kaffee!

Anfang März haben sich die Vorsitzenden der Regional- und Kreisverbände in Solms getroffen. Wie immer gab es ein umfassendes Update zur Arbeit der VBE-Landesleitung – von Terminen im Landtag und Gesprächen mit der Politik über die Sitzungen des Hauptpersonalrats am Kultusministerium und aktuelle Rechtsfälle bis hin zu den Aktivitäten in unserem Dachverband dbb Hessen und beim VBE Bundesverband.

Ein wichtiger Tagesordnungspunkt auf der Landesvorstandssitzung war der

Gewerkschaftstag im Oktober in Fulda, der sich dem Thema Bürokratie im Schulalltag widmen wird. Auch über Herausforderungen wie Digitalisierung haben wir uns ausgetauscht – nicht nur im Sitzungsraum, sondern auch in der Kaffeepause.

Gemeinsam haben wir an unserem neuen Positionspapier zur Ganztagschule und zu Ganztagsangeboten an Schulen gefeilt, das bald auf unserer Homepage verfügbar sein wird. Außerdem haben wir neue Ideen zur Mitglieder-

betreuung besprochen und die neue Fortbildungsreihe „Schulrecht im Alltag“ vorgestellt.



Neujahrsempfang beim VBE Fulda

„VBE vor Ort“ ist eine Veranstaltungsreihe des VBE-Regionalverbands Fulda, die

Raum für Austausch, Reflexion und Gemeinschaft bietet. Die erste Veranstaltung

in diesem Jahr war zugleich der Neujahrsempfang, und zahlreiche Mitglieder waren der Einladung gefolgt. Im Mittelpunkt stand der Austausch über die Erfolge des Verbands und die Herausforderungen an den Schulen im vergangenen Jahr. Gemeinsam wurden Pläne für das neue Jahr geschmiedet – und bei leckerem Essen, herzhaften Lachern und lebendigen Gesprächen auch das Miteinander gestärkt. Für alle Gäste gab es am Ende ein Präsent: ein Tütchen Blumensamen mit der Aufschrift „Glück zum Wachsen“ – eine symbolische Geste, die Zuversicht und Hoffnung für das neue Jahr vermitteln soll.



Erkennen, fördern, bewerten:

VBE-Fortbildung zum Umgang mit Legasthenie und LRS

Ein Dauerbrenner aus dem Fortbildungsangebot des VBE Hessen stand im Februar beim Regionalverband Offenbach auf dem Programm: Legasthenie und LRS. Referentin Stefanie Hoffmann, diplomierte Legasthenie-Trainerin (und Mitglied der VBE-Landesleitung), legte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern die Unterschiede zwischen Legasthenie und LRS und die jeweiligen Ursachen dar und erläuterte, welche Indikatoren es für Legasthenie/LRS gibt. Die Runde interessierte besonders die Frage, wer

eine Diagnose erstellen kann bzw. darf – und wann diese überhaupt sinnvoll ist. Die Referentin stellte klar, welche wichtige Rolle schulrechtliche Regelungen hierbei spielen und erläuterte auch die wichtigen Unterschiede zwischen Nachteilsausgleich sowie dem Abweichen von den allgemeinen Grundsätzen der Leistungsfeststellung und der Leistungsbewertung. Außerdem stellte Stefanie Hoffmann geeignete schulischen Fördermaßnahmen vor und hatte dazu eine große Auswahl an Materialien

mitgebracht, so dass die Teilnehmer/innen auch in die praktische Umsetzung einen guten Einblick bekamen.



VBE Bergstraße-Odenwald:

Blick zurück und nach vorne

Auf der Mitgliederversammlung des VBE-Regionalverbands Bergstraße-Odenwald im Februar in Heppenheim haben die beiden Co-Vorsitzenden Lisa Dams und Hanne Thron-Dams das VBE-Jahr Revue passieren lassen – von der sehr gut besuchten Fortbildung für Schulpersonalräte in Bensheim-Auerbach über die PR-Wahlen bis hin zum Konflikt mit der GEW wegen der Stundenverteilung in den Gesamtper-

sonalräten (GPRS) an den Staatlichen Schulämtern. Außerdem wurden die anwesenden Mitglieder auf den Stand gebracht, was die Arbeit im GPRS vor Ort angeht. Der Blick ging aber auch nach vorne: Der Regionalverband wählte seine Delegierten für den großen Gewerkschaftstag des VBE, der Ende Oktober in Fulda stattfinden wird.



2,8 %

Auf diese Zahl ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern gesunken, die die allgemeinbildenden Schulen in Hessen ohne Abschluss verlassen haben. Vor 20 Jahren waren es noch gut doppelt so viele wie im Sommer 2024, nämlich 3 000 statt 1600.

Quelle: Statistisches Landesamt Wiesbaden

DAS LETZTE



Seit Jahren weist der VBE Hessen darauf hin, dass für Ganztagsangebote an Schulen die Räume und das Personal fehlen. Die Betreuung von Kindern in schäbigen, maroden und zu kleinen Gebäuden ist eher die Regel als die Ausnahme. Hinzu kommt, dass die Betreuung vielerorts leider eher einer Beaufsichtigung als einem qualitativ pädagogischen Angebot gleicht.

Trotz dieser Voraussetzungen hat der Gesetzgeber 2021 in seiner Weisheit und umfassenden Ortskenntnis (immerhin sitzen im Bundestag ein paar hundert Abgeordnete, die wissen sollten, was in ihrem Wahlkreis los ist) beschlossen, den Rechtsanspruch auf einen Betreuungsplatz an Grundschulen ab 2026 schrittweise umzusetzen.

Nicht überraschend war am 12.01.2025 auf fr-online.de zu lesen: „Das können wir so nicht umsetzen“, sagte [...] die Vizepräsidentin des Hessischen Städtetags und Gießener Stadträtin, Gerda Weigel-Greulich, in Wiesbaden. Sollten die Kommunen wie vorgesehen für Finanzierung und personelle Ausstattung der Nachmittagsbetreuung eintreten müssen, wäre das eine Überforderung.“

Vier Jahre hat es zu dieser Erkenntnis gebraucht! Aber Frau Weigel-Greulich hatte auch gleich einen Lösungsvorschlag, wie die FR berichtet: „Die vom Land bezahlten Lehrerinnen und Lehrer (müssten) an den Grundschulen die Betreuung übernehmen. (Sie) schlug dafür eine Präsenzpflcht der Lehrkräfte an den Schulen vor.“

Ist das Dreistigkeit oder einfach „nur“ völlige Unkenntnis der Aufgaben, Arbeitszeit und vor allem Belastung von Grundschullehrkräften? Sollen die Lehrkräfte etwa Nachmittags-

angebote machen wie „So korrigiere ich eine Klassenarbeit“ oder eine AG, in der sie mit den Kindern den Unterricht für den nächsten Tag vorbereiten? Oder sollen die Kinder an den Konferenzen teilnehmen? Vielleicht könnten sie sich sogar all das auf ein späteres Lehramtsstudium anrechnen lassen?

Aber im Ernst: Eines ist dieser „Vorschlag“ in jedem Fall: Eine absolute Geringschätzung, um nicht zu sagen eine Frechheit! Nur gut, dass Kommunalpolitik uns Lehrkräften keine Dienstanweisungen erteilen kann.

Das wäre in diesem Fall nämlich **DAS LETZTE!** Nein. Sogar das **DAS ALLERLETZTE!**

meint Ihr

Stefan Wesselmann
VBE-Landesvorsitzender

DSLK-Schulpreis

Bildung für nachhaltige Entwicklung

Gestiftet von **SIGNAL IDUNA** 

Weil wir nur eine Erde haben!



Zeichen setzen und 10.000 € für Ihr nachhaltiges Schulprojekt gewinnen!

Jetzt bewerben!

Teilnahmeschluss:
30.04.2025

Gestalten Sie heute Schule so, dass die Welt von morgen lebenswert bleibt.
Das machen Sie bereits? Oder Sie wollen sich auf den Weg machen?
Dann zeigen Sie uns Ihre Vision einer Schule, die sich für Nachhaltigkeit einsetzt und gewinnen Sie den DSLK-Schulpreis Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Die Preisverleihung findet live im Rahmen des DSLK in Düsseldorf am 28.11.2025 statt.

Bewerbung und weitere Infos online unter www.dslk-schulpreis.de